

Laudationen der Jury zur Verleihung von vier Schweizer Autobiographie-Awards für 2024

Das goldene Album

Rita Mühlebach

(1. Platz)

Rita Mühlebach wurde mit 59 Jahren mit einer Brustkrebsdiagnose konfrontiert. Während der zehnmonatigen Behandlungszeit war sie sehr oft zu Hause und konnte wenig unternehmen. Diese Zeit gab ihr die Gelegenheit, ihre Lebensgeschichte und die Geschichte der Familie, in der sie aufgewachsen war, aufzuschreiben. Was dabei entstanden ist, ist ein Text über die grosse Welt eines 2000-Seelen Dorfes. Es ist der liebevoll, genaue, ja ethnologische Blick auf dieses dörfliche Universum und die Herkunftsfamilie, die Vater und Mutter und die zehn Mühlebachkinder umfasst(e). Die Autorin schreibt: „An Kindern von Grossfamilien haftete ein Vorurteil von schmutzig und vielleicht auch etwas dumm. Dem wollte die Mutter ein starkes Gegensteuer geben. Es war ihr ausgesprochen wichtig, dass wir in der Schule fleissig und geschickt waren. Dies gelang allen ganz gut. Zudem mussten wir immer sauber gekleidet aus dem Haus gehen. Bei der morgendlichen Weihwasserabgabe konnte sie den Gesichts-, Hände- und Kleidercheck machen. Im Notfall konnte mit dem Weihwasser noch etwas weggeputzt oder die Kleider noch zurecht gerückt werden.“ Das Mädchen Rita ist voller Lebensfreude, Energie und Fürwitz. So lesen wir etwa: „Ich war jahrelang mit den gleichen Schulfreundinnen in der Kirche. Auch da gab es manches Bekenntnis untereinander. Immer, wenn im kirchlichen Ablauf vom Pfarrer gesagt wurde: „Erhebet eure Herzen“, sprachen die Kirchenbesucher im Chor: „Wir haben sie beim Herrn“. In diesem Moment flüsterten wir uns zu und fragten uns gegenseitig: „Bei welchem Herrn hast du dein Herz?“. Das war immer ein Anlass zum Kichern.“ Dieser autobiografischer Text von Rita Mühlebach zeichnet sich dadurch aus, dass er das, was uns einmal selbstverständlich gewesen war und das wir alle kannten, und das wir längst vergessen haben, wieder vor Augen führt und lebendig werden lässt. Nichts wird vergessen, alles ist wieder da. Und für dieses Kunststück möchten wir uns bei der Autorin bedanken.

Nicole Stacher

Ein bunter Strauss voller Leben

(2. Platz)

Wer in die Welt von Nicole Stacher eintaucht, wird reichlich belohnt mit einem „bunten Strauss voller Leben“, ja ihre Leser*innen können selbst etwas fürs Leben lernen. Stacher zeigt ungeschönt, dass das Leben von Höhen und Tiefen geprägt ist, das auch die Dunkelheit einen Platz hat. Der Philosoph Wilhelm Schmid hat dies in einem seiner Bücher in ein anschauliches Bild gepackt: Die Schaukel. Schon der Einstieg in diese anregende Autobiografie ist vielversprechend und macht Lust auf mehr: „Es war der 12. November 1980, meine Mutter war müde vom Tag und ging früh schlafen, doch war sie unruhig.“ Stacher schreibt mit Witz, literarisch ambitioniert, sprachgewandt, unmittelbar. Der Satz „Was das Essen anbelangte, da war ich eine ganz saubere Person“, ist so eine Formulierung, die diese Autobiografie, abgesehen von ihrem Inhalt, so lesenswert macht. Und Stacher schreibt, was sie denkt, direkt, ehrlich, mutig. Da ist zum Beispiel diese Metzgerfamilie, „die hatte zwei Kinder, ein Mädchen und einen Jungen. Mit dem Mädchen ging ich später in die gleiche Klasse, mochte sie allerdings nie wirklich. Ich war schon sehr früh lieber mit Jungs zusammen als mit Mädchen. Mit Jungs konnte man sich einfach besser unterhalten und raufen, diese Eifersüchteleien und dieses blöde Getuschel von den Mädchen ging mir schon ziemlich früh auf die Nerven. Irgendwie war ich einfach mehr ein Junge als ein Mädchen.“ Die 1980 geborene Stacher wächst in einem wohlbehüteten Elternhaus in einer ländlichen Region in der Schweiz auf und nimmt uns mit auf eine Reise voller ereignisreicher Episoden ihres Lebens. Wir nehmen Teil an all ihren Begegnungen, Erfahrungen, Wünschen, Ängsten und Sehnsüchten. Als Halberwachsene will sie nach Australien, doch ihre Mutter war entsetzt darüber. „`Australien!´ rief sie bestürzt aus, `das ist sehr, sehr weit weg. Da können wir dich ja gar nicht besuchen kommen. Du fliegst ja sowieso nicht allzu gerne, bis du in Australien bist fliegst du einen ganzen Tag. Und was machst du, wenn es dir nicht gefällt? Innert ein paar Stunden bist du nicht zu Hause. Nein, das geht nicht, das ist viel zu weit entfernt. England, zum Beispiel, das ist um Einiges näher und wir können dich an einem Wochenende einmal besuchen kommen.´“ Und so verbringt Stacher ihren Auslandsaufenthalt in England in Bournemouth und erfährt, was das Leben jenseits der Alpen alles an Abenteuern zu bieten hat. Mit der Distanz wächst auch die kritische Auseinandersetzung mit der alten Heimat und dem vertrauten Umfeld. „Mein Leben in der Schweiz `bestritt´ ich“, schreibt Stacher, „[i]n jeglicher erdenklichen Art und Weise. England war eine Erinnerung, die eines Tages verstauben würde. Ich konnte mir nicht den Luxus erlauben, mit meinem Herzen zu entscheiden, da auch nicht mehr viel davon übrig

war. In jener Welt, in der ich lebte, hatte das Herz keinen Platz.“ Die 45-jährige Stacher hat schon Einiges erlebt und durchlebt. Das autobiografische Ich erzählt, kommentiert und lässt die Menschen zu Wort kommen, die im Leben von Nicole Stacher eine Rolle spielten oder spielen. Wer sich auf Staches Lebensbeschreibung einlässt, wird aufs Eindrücklichste erfahren, dass das Leben keine einfachen Antworten kennt, es ist voller Überraschungen, ungeahnten Wendungen, aber auch durchzogen von schönen Momenten, die das Leben so lebenswert machen, wie es Stache so plastisch zu Papier gebracht hat.

Sandra Findeisen

Atemzüge, Himmelsflüge

(2. Platz)

Die autobiographische Reise von Sandra Findeisen erfasst grosse Räume und Weiten. Aufgewachsen in Südafrika, erlebt sie einerseits eine glückliche, was das familiäre Umfeld betrifft – einen autoritären Vater und eine Mutter, die die beiden Söhne ihrer Tochter vorzieht – auch eine schwierige Kindheit. Ihr „bewegtes Leben“ vermag die Autorin in ihrer Lebensgeschichte lebendig zu gestalten. Sie ist voller Stimmen, auch in verschiedenen Schweizer Dialekten, und Tönen. Und es ist besonders zu loben, dass es der Autorin gelingt, die verlorene und verschüttete kindliche Perspektive zu einem sprachlichen Ereignis werden zu lassen. Das hat damit zu tun, dass sie sich und die anderen Menschen ernst nimmt, aber auch damit, dass sie über das nötige sprachliche Können und eine gute Erinnerung verfügt. Ehrlichkeit, Mut und sprachliches Vermögen ermöglichten so diesen so eindrücklichen Text. Dafür ein Zitat: „Am Tag der Abreise hatte ich mich in meiner Verzweiflung unter dem Bett versteckt, um bei meiner Nanny bleiben zu können. In meinem Kopf rasten die Gedanken hin und her, währenddem mein Herz ganz klar entschieden hatte, bei Jeneva in Afrika zu bleiben. An das Schlachtfeld in meinem Kopf erinnere ich mich noch genau. Die eine Seite kämpfte dafür, mit Henri und meiner Familie mit in die Schweiz zu ziehen, die andere hielt mich hier in Afrika fest, wo ich mich verwurzelt und heimisch fühlte; wo meine Freundinnen, meine Gang, meine Omama und mein Opapa weiterleben würden ...“ Ihr autobiografischer Text mit dem Titel *Atemzüge, Himmelsflüge* behandelt fast exemplarisch Kindheit, Jugend und die Zeit des Erwachsenwerdens als einen Kampf, der sich jederzeit zu kämpfen lohnt.

András Széplaky

Migration – Integration

(2. Platz)

Die Autobiografie *Migration – Integration* des ungarisch-schweizerischen Wirtschaftsinformatikers András Széplaky ist ein ungemein lesenswertes und spannendes Zeitdokument einer vergangenen Welt, die nachfolgende Generationen nur noch aus Geschichtsbüchern kennen. Geboren und aufgewachsen 1949 in Budapest, Ungarn, führt uns Széplaky zunächst durch die Höhen und Tiefen seiner Kindheit, die zwar wohlbehütet, aber auch von familiären Leerstellen und Rückschlägen geprägt war. Das sozialistisch-kommunistische Regime durchdrang das gesamte Leben und den Alltag der Menschen und man lernte, damit umzugehen. Anschaulich, als ob die Familie am Kaffeetisch sitzen würde, erzählt der Autor historisch fundiert von überfüllten Markthallen, der Tomatenernte, die er als Kind miterlebte, und dem damaligen Einparteiensystem. Széplaky erzählt, wie man „auf sozialistische Art“ Butterbrote zu bestreichen lernte: „Man streicht Butter auf die Brotscheibe und schabt anschliessend wieder alle Butter weg. Übrig bleibt das, was in den Löchern der Brotscheibe hängen geblieben ist.“ Es sind Sätze wie diese, die einen fesseln und die einen in einer Welt, in der alles zu haben ist, nachdenklich stimmen. Széplakys Lebensbeschreibung ist schnörkellos, unmittelbar und grundehrlich geschrieben. Ohne mit der Wimper zu zucken gesteht Széplaky, was es für ihn persönlich bedeutete, in einem Land, in dem Kapitalismus und Privateigentum verteufelt wurden, früh zu Geld zu kommen und es auszugeben: „Ich brauchte immer Geld. Ich habe es bereits ganz früh erkannt: Das Schönste am Geld ist es auszugeben ... Aber zuerst einmal musste man es haben. Dazu ergriff ich immer wieder Gelegenheiten, um an Geld zu kommen, neben der Schule in der Freizeit.“ Als Kind handelte er mit Modelleisenbahnen; Technik war seine Welt, auch beruflich später. 1965, mit knapp 17 Jahren, kam der Umzug in die Schweiz. Die Familie, die Verwandte in der Schweiz hatte, erhielt politisches Asyl. Er selbst sagt, für ihn sei damals eine Welt zusammengebrochen, er habe eine ganze Welt verloren: „Im Sommer 1965 traf mich in der Schweiz die Wirklichkeit. Ich hatte fast alles verloren, was mir lieb war. Meine Heimat, meine Schule, meine Freunde und Freundinnen, meine Stadt, in der ich aufgewachsen bin, meine Sprache, die ich so gerne benutzt hatte. Ja, ich fiel in eine Art Apathie. In der herrlichen Umgebung vom abgelegenen Neutal in Grellingen konnte ich die Möglichkeiten, die es bot, nicht wirklich geniessen. Ich hatte mich in meinen Kokon zurückgezogen und mein einziges Vergnügen war, Briefe an meine Freunde und Freundinnen zu verfassen und die erhaltenen etliche Male zu lesen.“ Doch András Széplaky schafft den sozialen und beruflichen Aufstieg in der Schweiz, ohne seine Wurzeln, seine Heimat aus den Augen zu verlieren. Die Autobiografie *Migration – Integration*

ist das preiswürdige Porträt einer Migrationsgeschichte, die es verdient hat, eine interessierte Leserschaft zu finden.